

Hochschul-Ranking

Hintergründe und kritische Anmerkungen zu einem modernen Bewertungsverfahren

Andreas Rosigkeit

In einer Leistungsgesellschaft ist es sehr populär, Ranglisten zu erstellen, um Qualitätsunterschiede zu verdeutlichen. Auch im Universitätssektor ist dieser Trend seit einigen Jahren zu beobachten. Hilfsmittel sind sog. "Hochschul-Rankings", die schon in zahlreichen Printmedien erschienen sind. Vor einer unkritischen Übernahme der Ergebnisse solcher Veröffentlichungen sei aber ausdrücklich gewarnt. Es ist immer eine genaue Analyse notwendig, um aussagekräftige und verwertbare Zahlen herauszufiltern.

Der Aufsatz versucht, eine Systematik für das Hochschul-Ranking zu entwickeln. Es werden Voraussetzungen für ein seriöses Ranking formuliert und Kritikpunkte herausgearbeitet. Abschließend werden die bedeutendsten deutschen Ranglisten einander gegenübergestellt und statistisch ausgewertet.

1 Einleitung

In Deutschland ist die Diskussion um mehr Wettbewerb im Hochschulbereich oft mit der Forderung nach einem Ranking verbunden.

Unter "Ranking" versteht man üblicherweise das Bilden von Rangreihen, mit denen einzelne Fakultäten (bzgl. Forschung, Lehre oder Gesamtleistung) oder ganze Universitäten in eine Rangfolge entsprechend ihrer Leistung, Qualität, Reputation oder dergleichen gebracht werden. Rankings können eingeteilt werden in "Fach"-Rankings (= Rangreihung von einzelnen Fakultäten) und "Global"-Rankings (= Rangreihung gesamter Hochschulen), die im folgenden auch "Populär"-Rankings genannt werden.

Eine andere Untergliederung ist hinsichtlich der Vorgehensweise möglich. Auf der einen Seite stehen die "Subjektiven Rankings" (Befragungen und Imageanalysen), die z.B. bei Studenten, Professoren oder Personalchefs durchgeführt werden, auf der anderen die "Objektiven Rankings", die jeweils festgelegte Daten als Grundlage haben (z.B. Publikationshäufigkeit, Stipendiatenquote, Anzahl der wissenschaftlichen Auszeichnungen und Preise etc.).

Die Rankingpraxis in den USA gilt häufig als Vorbild für die in der Bundesrepublik praktizierten Ansätze und Bestrebungen. Allerdings sollte die Faszination, mit der in den USA immer wieder versucht wird, äußerst komplexe Sachverhalte über Leistungen und Qualität von Hochschulen in der simplen, aggregierten und "griffigen" Form von Ziffern zu präsentieren, die einen Rangplatz markieren, auch sehr kritisch betrachtet werden.

Im folgenden Aufsatz wird zuerst eine theoretische Analyse des Ranking-Phänomens vorgenommen, die u.a. Adressaten und Arten der Ranglisten behandelt. Weiterhin werden Bedingungen für ein sinnvolles Ranking formuliert, an die sich eine kritische Auseinandersetzung mit der Praxis des Hochschul-Rankings anschließt. Danach wird die Situation in den USA kurz dargestellt, die als Ursprungsland des Rankings gelten. Beendet wird der Beitrag mit der Behandlung bedeutsamer Fach- und Global-Rankings in Deutschland.

2 Theoretische Analyse

2.1 Adressaten

Die Interessenten für Ranking-Veröffentlichungen sind zahlreich, allerdings kann man hinsichtlich ihrer Motivation große Unterschiede feststellen. Folgende Adressatengruppen lassen sich isolieren:

- Hochschulen,
- Hochschullehrer und sonstige Hochschulbeschäftigte,
- Studierwillige und Studenten,
- Financiers (Drittmittelgeber, Stiftungen, sonstige Spender usw.),
- Arbeitgeber,
- Staat,
- Öffentlichkeit.

Aus Reputations- und Prestige Gründen sind etwa Universitäten durchaus daran interessiert zu wissen, wo sie selber und auch andere Hochschulen in der Hochschullandschaft leistungsmäßig oder gemäß ihrem Ruf stehen. Aus seriösen Ranglisten, die die in Kapitel 2.4 geforderten Voraussetzungen erfüllen, kann dies entnommen werden. Mit zunehmendem Wettbewerb wird die Informationsnotwendigkeit steigen. Rankings können Hochschulen bei ihrer Profilierung und Positionierung im Wettbewerb behilflich sein, da einzelne Stärken und Schwächen im Vergleich zu anderen Universitäten erkannt und entsprechend aus- oder abgebaut werden können.

Auch bei der Wahl des Studienortes spielen Rankings für Abiturienten z.B. eine Rolle, denn seriöse Ranglisten können dem Studierwilligen bei der Suche nach der Hochschule, die ihm die beste Ausbildung bietet, behilflich sein.

Personalchefs größerer Industriebetriebe hatten auch bisher schon "heimliche Hitlisten" in der Schublade, die sie bei der Auswahl eines geeigneten Kandidaten berücksichtigten. Teilweise basieren diese Aufstellungen auf Erfahrungen mit bisher eingestellten Akademikern bestimmter Hochschulen, teilweise wurden objektive Kriterien, wie Publikationshäufigkeit, Stipendiatenquote oder Zahl der wissenschaftlichen Preise einer Hochschule, herangezogen. Allgemein anerkannte Rankings erleichtern sicher ihre Arbeit.

2.2 Arten des Rankings

Ranking ist hinsichtlich verschiedener Bereiche denkbar, aber nicht in jedem sinnvoll. Prinzipiell kann unterschieden werden zwischen:

- Ranking bezüglich der Lehre,
- Ranking bezüglich der Forschung,
- Ranking bezüglich der Gesamtleistung,
- Ranking von einzelnen Hochschullehrern,
- Ranking von einzelnen Fachbereichen,
- Ranking von gesamten Hochschulen.

Die ersten drei Unterscheidungsmerkmale beziehen sich auf das Objekt der Ranking-Studie. Die übrigen Kategorien betrachten die unterschiedlichen Aggregationsebenen. Die Aggregation beginnt bei den einzelnen Professoren, betrachtet dann die Fachbereiche und mündet schließlich in der Hochschule als Gesamtheit. Natürlich sind zwischen diesen beiden großen Unterscheidungsgruppen beliebige Kombinationen denkbar, so z.B. Ranking einzelner Hochschullehrer bezüglich der Lehre oder Ranking gesamtlicher Hochschulen bezüglich der Forschung usw.

Welche Anwendungen von Ranking ökonomisch brauchbare Ergebnisse liefern, wird im folgenden noch zu behandeln sein.

2.3 Mögliche Ranking-Kriterien

Als Kriterien für Ranglisten kommt eine Vielzahl von Indikatoren in Frage. Hierbei ist es sinnvoll, zwischen subjektiven und objektiven Kriterien zu unterscheiden.

Beispiele für subjektive Kriterien sind: Befragungen von Studenten, Befragungen von Absolventen, Selbsteinschätzung usw.

Bei den objektiven Kriterien sind z.B. zu nennen: Publikationshäufigkeit, Preise, Ehrungen und Auszeichnungen, Höhe der erhaltenen Drittmittel, Zahl der Dissertationen und Habilitationen, Zahl der Professorenrufe, Mitgliedschaften und Ämter in wissenschaftlichen Gesellschaften usw.

Turner/Wiswede (1986) stellen in der nachfolgenden Übersicht die verschiedenen Alternativen bezüglich der drei Hauptdimensionen "Forschung", "Lehre" und "Praxisbezug" ausführlich dar.

Übersicht 1: Mögliche Ranking-Kriterien in den drei Hauptdimensionen

Dimension "Forschung"

Objektive Kriterien

Zahl und Höhe der Förderungen (DFG)
Preise, Ehrungen, Einladungen
Zahl der Forschungsprojekte
Sonderforschungsbereiche/
Projektgruppen
Zeitaufwand für Forschung
Input-Output-Analysen
Dissertationen/Habilitationen
Publiz.Forschungsergebn.m.Feinanalyse
- Anzahl der Publikationen
- Wirkung (Zitatenindex)
- Reichweite der Untersuchung
- Reputation des Publikationsorgans
Forschg.aufenthalte/Vorträge/Freisemest.
Höhe eingeworbener Drittmittel
Quote angenommener (abgelehnt.) Rufe
Quote der Stipendiaten

Subjektive Kriterien

Bewertung durch die scientific community, betreffend:
- die Fakultät als Ganzes
- Fachgebiete
- einzelne Fächer
anhand verschiedener Kriterien, z.B.
- Qualität
- Reichweite
- Originalität
- gesellschaftliche Bedeutung
- Methodik
Befragung ausländischer Forscher
Diskussion durch besondere Beiräte

Dimension "Lehre"

Objektive Kriterien

Studienanfänger zu Studienabschlüssen
Quote der Studienbewerber
Belegstunden zu Teilnehmerstunden
Gruppengröße pro Lehrperson
Lernleistung pro Zeiteinheit
Notenspiegel, Übergangs-u.Erfolgsquote
Quote der Stipendiaten
Studiendauer (Verweilzeiten)
Zahl der Gasthörer
Zahl ausländischer Studenten
Didaktikorientierte Sachmittelausstattung
Vorbereitungsaufwand f.Veranstaltungen
Verpflichtungscharakter zentraler Fächer
Quote des Lehrpersonals und -angebots
Anzahl verfaßter Lehrbücher
Bibliotheksbestände
Beschäftigungsquote der Absolventen
Niveau der beruflichen Einstiegsposition
Universitätsübergreif. Tests/Prüfungen
Notwendigkeit, auf Repetitorien (Tutorien etc.) zurückzugreifen

Subjektive Kriterien

Beurteilung durch Studenten (Trondheim-Fragebogen)
Bewertung durch die Absolventen
Bewertung durch die ehemaligen Absolventen
Selbsteinschätzung/Fremdeinschätzung (der Fakultäten, des Lehrpersonals), insbesondere im Rahmen der scientific community
Bewertung durch Außenstehende (Praktiker, Arbeitgeber, Personalleiter, Journalisten)

Dimension "Praxisbezug"

Objektive Kriterien

Zahl der Gutachten für Praxisbereich
Veranstaltungen mit Praktikern
Organisation von Betriebsbesichtigungen
Praktikanten- und Berufsvermittlung
Drittmittelforschung; Bewilligung von
Industriemitteln
Praxisbezogene Lehrveranstaltungen
Beraterverträge, Nebentätigkeit
Praxiserfahrung der Lehrpersonen

Subjektive Kriterien

Bewertung durch Praktiker (Arbeitgeber, ggf. Personalleiter)
Bewertung durch (fortgeschrittene) Studenten
Bewertung durch Professoren oder Mittelbau als Selbst- und Fremdeinschätzung
Bewertung durch Absolventen
Bewertung durch ehemalige Absolventen (ca. zwei Jahre nach Berufsbeginn)

Quelle: Turner, G., Wiswede, G.

Im folgenden Kapitel werden Grundvoraussetzungen für ein seriöses Ranking herausgearbeitet. Nichtbeachtung kann zu verfälschten und irreführenden Ergebnissen führen.

2.4 Voraussetzungen für ein sinnvolles Ranking

Vier Grundvoraussetzungen für aussagekräftige und verwertbare Ranglisten sind;

- Permanente Aktualisierung,
- Durchführung durch hochschulunabhängige Institution,
- Indikatoren-Mix,
- Berücksichtigung der Höhe der Studiengebühr.

Unerlässlich ist wegen eventueller zwischenzeitlicher Qualitätsänderungen, daß die Rangordnungen etwa alle zwei oder drei Jahre auf den neuesten Stand gebracht werden. Sonst könnten kostbare Ressourcen fehlgeleitet werden (z.B. dadurch, daß ein besonders geeigneter Abiturient eine weniger gute Hochschule aufgrund eines veralteten Rankings auswählt).

Von entscheidender Bedeutung für die Aussagefähigkeit von Rankings ist darüber hinaus die Frage, wer die Ranglisten aufstellt. Nur weitestgehend von den Adressaten akzeptierte Rankings führen zur erwünschten allgemeinen Transparenzerhöhung. Deshalb sollte das Ranking durch hochschulunabhängige Institutionen vorgenommen werden. In Frage kämen hier z.B. eine Arbeitsgemeinschaft der Forschungsförderungsstiftungen oder eine selbständige Forschungsinstitution als Trägerin eines Rankings (vgl. *Kloepfer 1987, S. 14*).

Um die Fehlerverteilung von Einzelkriterien auszugleichen, sollte ein Indikatoren-Mix zugrunde gelegt werden. Rankings bezüglich nur eines Kriteriums mögen Spezialisten und Fachleuten brauchbare Ergebnisse liefern; für Financiers, Arbeitgeber und die breite Öffentlichkeit sind sie nicht geeignet. Es entsteht leicht der Eindruck, die Ranglisten hätten allgemeine Gültigkeit und ließen Aussagen über die Gesamtqualität der Universität bzw. des Fachbereiches zu.¹ Dies ist nicht der Fall. Um sich ein Bild über die Gesamtqualität einer Hochschule zu machen, bedarf es noch vielfältiger anderer Informationen.

Die Höhe der Studiengebühr einer Hochschule ist bei einem "seriösen" Ranking grundsätzlich mit zu berücksichtigen. Insbesondere bei amerikanischen Ranking-Studien können sich aufgrund der unterschiedlich hohen Studiengebühren Verzerrungen in den Ranglisten ergeben. Eine Hochschule, wie z.B. Stanford mit Studiengebühren von 15.000 \$ und 650 Absolventen im MBA-Kurs, kann mit diesen Geldern sehr viel mehr zu ihrem Hochschul-Renommee beitragen als eine Universität wie z.B. Indiana, die ca. 500 Absolventen und Studiengebühren von nur etwa 5.000 \$ pro Jahr hat. Bei deutschen Ranking-Veröffentlichungen ist dieser Aspekt vor allem dann zu beachten, wenn in einem Ranking staatliche und private Hochschulen, die fast ausschließlich Studiengebühren verlangen, gegenübergestellt werden.

2.5 Aussagekraft und Grenzen von Ranking-Studien

Ein wirksamer Leistungswettbewerb im Hochschulwesen benötigt u.a. Transparenz der Hochschullandschaft und der Wettbewerbsbedingungen. Dazu kann ein vernünftiges Ranking beitragen. Auch die Auslandserfahrungen mit Ranglisten sind im allgemeinen positiv und trugen in der Regel zur Effizienzsteigerung bei. Prinzipiell stehen Unterschiede im Bildungswesen zwischen dem In- und Ausland der Übertragbarkeit des Rankings auf die Bundesrepublik Deutschland nicht im Wege. Es treten im Zusammenhang mit Rankings aber gravierende Probleme auf. So besteht die Gefahr, daß die Rankings zu ernst genommen werden und ihnen ein falscher Grad an Zuverlässigkeit beigemessen wird. Die Methoden, Ranglisten zu erstellen, sind nicht sehr präzise, und bei Abwandlung der Methode ergeben sich große Schwankungen bei den Rangplätzen. Dies kann zu Ungenauigkeiten und Verfälschungen führen.

¹ Gerade von publikumswirksamen Medien wird in dieser Hinsicht gerne manipuliert. Es sei nur an die Spiegel-Rankings aus den Jahren 1989 und 1993 erinnert, die in der Öffentlichkeit für sehr viel Aufsehen sorgten, von Wissenschaftlern aufgrund ihrer Kriterien-Beschränkung lediglich auf die Studentenbefragung bzgl. der Lehre aber äußerst scharf kritisiert wurden.

Ranglisten sind umso besser anzuwenden, je größer die Unterschiede sind. Wenn die Differenz zwischen Erst- und Letztplatziertem nur sehr gering ist, kann die Frage der Zuverlässigkeit Schwierigkeiten bereiten. Hierbei muß berücksichtigt werden, daß die Unterschiede zwischen den Universitäten in Deutschland sehr viel kleiner sind als in den USA. Deshalb kann die nur scheinbare Genauigkeit der Rangfolge problematisch sein. Platz 1 und Platz 25 einer Rangliste können z.B. anhand der Qualitätsindikatoren sehr dicht beieinander liegen, obwohl die Differenz von 24 Plätzen gemeinhin einen riesigen Qualitätsunterschied vermuten läßt. Solche Rankings haben den Nachteil, daß es nur eine Nummer 1, eine Nummer 2 usw. gibt. Abhilfe schaffen könnte hier die zusätzliche Information über die relative Distanz zwischen den Rängen.

Wie bei den Voraussetzungen schon angesprochen, sind Rankingstudien, die mehrere Parameter einbeziehen, besser als jene, die nur auf ein Kriterium zurückgreifen. Die Verwendung unterschiedlicher Maßstäbe zeigt klar auf, daß Hochschulen nicht in allen Dimensionen stark sein müssen und daß einige Universitäten, die in mancher Hinsicht stark erscheinen, gleichzeitig erhebliche Schwachpunkte haben können. Eine differenzierte Studie bietet allen Benutzern von Ranglisten deutlich mehr Information.

Ein weiterer Kritikpunkt betrifft die Tendenz des Rankings, Dogmas und Orthodoxie zu fördern. Ranglisten beziehen sich bevorzugt auf traditionelle Qualitätskriterien, wie z.B. Veröffentlichungen, Ehrungen und Auszeichnungen von Fakultätsmitgliedern und andere Zeichen von Anerkennung für hervorragende Forschung in einzelnen Fachgebieten. Sie spiegeln das wider, was die Fachbereiche selbst als Qualitätskriterien innerhalb ihres Fachgebiets definiert haben. Wenn es innovative Programme oder Neuerungen auf einem Gebiet gibt, die von den führenden Fachgebietsmitgliedern noch nicht anerkannt sind, werden sie bei den Rankings nicht hoch veranschlagt werden. So wirken Ranglisten innovationshemmend, indem sie Konformität und traditionelles Ansehen belohnen, Neuerungen und Risiko jedoch bestrafen.

Schlecht schneiden in der Regel auch junge bzw. neugegründete Universitäten bei Rankings ab. Sie haben in der kurzen Zeit in der "scientific community" noch nicht den guten Ruf erlangt, der nötig ist, um in die Phalanx der Ranking-Spitzenreiter einzubrechen. Sinnvoll wäre es, eine Übergangsfrist einzuräumen oder eine Gewichtung nach dem Hochschulalter vorzunehmen.

Noch ein möglicher Schwachpunkt der Rankings sei erwähnt. Es könnte vereinzelt vorkommen, daß Wissenschaftler überwiegend für die Sekundärmotivation des Rankings arbeiten, nicht aber für ihr eigentliches Hauptziel, den Wahrheitsauftrag der Wissenschaft. In der Realität werden sich allerdings beide Motivationen kaum zwingend im Wege stehen.

Um eine möglichst breite Akzeptanz der Hochschulen zu erreichen, ist eine Differenzierung des Rankings unerlässlich. Dieses sollte sich nicht auf ganze Hochschulen erstrecken ("Populär-Ranking"), sondern nur fachspezifisch erfolgen ("Fach-Ranking"). Das schließt allerdings nicht aus, daß mehrere fachbezogene Beurteilungen schließlich zu einer Gesamteinschätzung führen können. Solche Gesamtbeurteilungen sind zwar in den Medien sehr beliebt, für konkrete Förder-, Studien- oder Einstellungsentscheidungen sind sie aber unbrauchbar. Betrieben, Studenten oder Personalchefs nützt es jeweils wenig, wenn sie aus dem Ranking erfahren können, daß eine Universität insgesamt einen hohen Stellenwert hat, wenn dieses Gesamturteil letztlich nur einen Mittelwert darstellt und die Hochschule gerade in dem betroffenen Fach tatsächlich relativ schwach ist. Außerdem sollte darauf geachtet werden, daß zunächst nur Fächer desselben Hochschultyps (z.B. staatlicher Universitäten) miteinander verglichen werden. Erst in einem möglichen zweiten Schritt könnten dann vorsichtige Vergleiche zwischen den verschiedenen Hochschultypen (Universität, Privathochschule etc.) erfolgen.

3 Ursprung in den USA

Eine Grundeinstellung im amerikanischen Bildungswesen ist: Bildung ist Ware, die man am Markt anbietet und erwirbt, und für die man werben muß. Deshalb ist es evident, daß Universitäten als Anbieter von Bildung miteinander konkurrieren. Der weitere Schritt, die Anbieter in eine Rangfolge zu bringen, mit dem Besten an der Spitze und dem Schlechtesten als Schlußlicht, liegt nahe. Der Gedanke, Hochschulen einem "Ranking" zu unterwerfen, ist daher in den USA kaum umstritten. Meinungsverschiedenheiten bestehen allerdings hinsichtlich der Vergleichsmaßstäbe und Methoden, nach denen die Rangfolge zu bestimmen ist.

Falsch ist die Annahme, es gäbe in Amerika ein Ranking-System, das allgemeine Anerkennung und Anwendung fände. Verschiedene Publikationen geben zu verschiedenen Zeitpunkten eigene Ranglisten heraus, deren bekannteste die Rankings des Wirtschaftsmagazins "Business-Week" und des "U.S. News & World Report" sind. Auch in den USA wird die Ranking-Praxis nicht einstimmig befürwortet und kommentarlos hingenommen. Allerdings wird im Bildungssystem der USA das Ranking wohl für lange Zeit eine erheblich größere Bedeutung als in der Bundesrepublik Deutschland haben, weil in Amerika das Bildungswesen weitaus differenzierter ist. Dies verdeutlicht Kloepfer an einem Bild (vgl. *Kloepfer 1987, S. 9*): Die deutschen Hochschulen lagern gewissermaßen auf einem sanft gewellten, mittelhohen Plateau, das fast ausschließlich in der Hand des Staates liegt. Hingegen ist die Situation in den USA eher mit einem Berg zu vergleichen, dessen Hänge entweder dem Staat oder Privaten gehören, und wo es Hochschulen nicht nur auf mittlerem Plateau, sondern auch auf dem Gipfel und ganz tief unten im Tal gibt. Die relative Einheitlichkeit der deutschen Hoch-

schulen macht ein Ranking hier nicht nur weitaus schwieriger, sondern läßt es auch weniger drängend erscheinen.

4 Bedeutsame Rankings in der Bundesrepublik Deutschland

Mittlerweile ist auch in der Bundesrepublik Deutschland eine ganze Reihe von vergleichenden Untersuchungen im Hochschulbereich, die vorwiegend von Wissenschaftlern selbst durchgeführt wurden, in Form von Ranglisten aufbereitet worden. Hinzu kommen noch zahlreiche Rankings in auflagenstarken Zeitschriften, meist in Wirtschaftsblättern, die aber häufig erhebliche Mängel aufweisen.

Unter anderen kennzeichnen folgende Arbeiten die Entwicklung in der Bundesrepublik Deutschland: Spiegel-Rösing/Fausser/Baitsch (1975), Klaus (1978), Simon (1985) und Giese (1986). Sonstige medienwirksame Ranking-Veröffentlichungen gab es in: Capital (1987 und 1990), Wiener-Zeitschrift für den Zeitgeist (1987), Wirtschaftswoche (1988, 1991 und 1997), Spiegel (1989 und 1993), Manager-Magazin (1990, 1992, 1994 und 1997), Forbes (1990 und 1993), Stern (1993 und 1996), Focus (1993) und zuletzt Focus 1997 (Nr. 16). Schließlich existieren noch verschiedene andere Ranglisten, die jeweils aber nur auf ein Kriterium abgestellt sind: Bundesverband Deutscher Volks- und Betriebswirte (Ranking der wirtschaftswissenschaftlichen Fachbereiche nach Examensnoten, 1983), Rau (Rankings deutscher Hochschulen anhand der Stipendienvergabe, 1984), Block (Rangliste nach den mittleren Knappheitsrelationen der ZVS-Studiengänge, 1985), Pommerehne (Ranking der wirtschaftswissenschaftlichen Fachbereiche nach Publikationshäufigkeit, 1986) usw.

Zur weiteren Untersuchung wird die erwähnte Unterteilung in "Fach-Rankings" und "Populär-Rankings" vorgenommen.

4.1 Populär-Rankings

In diesem Kapitel werden die sechs bekanntesten deutschen Populär-Rankings (aus auflagestarken Zeitschriften) einander gegenübergestellt und statistisch ausgewertet. Anschließend wird versucht, eine ökonomische Aussage oder wenigstens einen Trend abzuleiten. In die Auswertung sind folgende Veröffentlichungen einbezogen:

1. Wiener 1987 (*Der Wiener - Zeitschrift für den Zeitgeist, Nr. 11/1987*):
(Befragung von Professoren, Bibliothekaren, Mitarbeitern des Studentennetzes und der Uni-Behörden sowie Studentenvertretern an allen wissenschaftlichen Hochschulen Deutschlands);
2. Spiegel 1989 (*Spiegel, Nr. 50/1989*):
(Befragung von jeweils 12 Studenten aus ausgewählten Fachbereichen zur Qualität des Lehrbetriebs an westdeutschen Universitäten mit Hilfe eines Katalogs von 18 Fragen);
3. Forbes 1990 (*Forbes, 1990*):
(Befragung von 1.650 Professoren über die Qualität und fachliche Ausbildung an westdeutschen Universitäten);
4. Stern 1993 (*Stern, Nr. 16/1993*):
(Befragung von 700 Professoren über die Qualität der akademischen Ausbildung, das wissenschaftliche Renommee und die Ausstattung der 15 wichtigsten Fachbereiche an 51 Universitäten in der Bundesrepublik Deutschland);
5. Spiegel 1993 (*Spiegel, Nr. 16/1993*):
(Befragung von jeweils 18 Studenten aus ausgewählten Fachbereichen zur Qualität des Lehrbetriebs an westdeutschen Universitäten mit Hilfe eines Katalogs von 18 Fragen);
6. Forbes 1993: (*Forbes, Nr. 6/1993*):
(Befragung von 1.650 Professoren über die Qualität und fachliche Ausbildung an west- und ostdeutschen Universitäten).

Zur Überprüfung des statistischen Zusammenhangs zwischen den verschiedenen Ranglisten wurden für jede der 51 westdeutschen Universitäten das arithmetische Mittel, die Varianz und die Standardabweichung berechnet. Um eine bessere Übersichtlichkeit zu erreichen, wurden in der tabellarischen Darstellung die ersten zehn und die Plätze 40 bis 51 der jeweiligen Rankings links bzw. rechts ausgerückt. Die Rangplätze und Ergebnisse der Berechnungen sind in der folgenden Tabelle zusammengefaßt.

Tabelle 1: Darstellung und statistische Auswertung der sechs bekanntesten Populär-Rankings

Hochschule	Rankingplatz nach:						Statistische Auswertung			
	Wiener 1987	Spiegel 1989	Forbes 1990	Stern 1993	Spiegel 1993	Forbes 1993	Arithm. Mittel	Varianz	Standard- abweichg.	
TU Aachen	7	28	30	10	19	13	17,83	75,81	8,71	
U Augsburg	37	8	17	28	45	17	25,33	161,56	12,71	
U Bamberg	50	12	30	38	13	23	27,67	182,22	13,50	
U Bayreuth	41	6	18	33	10	13	20,17	159,81	12,64	
FU Berlin	9	43	18	39	11	23	23,83	169,47	13,01	
TU Berlin	23	45	34	20	43	23	31,33	99,56	9,98	
U Bielefeld	31	5	9	14	5	17	13,50	80,58	8,98	
U Bochum	18	46	13	11	42	13	23,83	209,14	14,46	
U Bonn	8	42	3	15	49	3	20,00	345,33	18,58	
TU Braunschweig	24	51	28	28	19	23	30,50	150,25	12,26	
U Bremen	36	17	51	51	36	46	32,60	139,44	11,81	
TU Clausthal	43	2	42	42	36	46	33,25	327,69	18,10	
TU Darmstadt	19	22	44	17	25	43	28,33	121,22	11,01	
U Dortmund	21	13	30	25	19	23	21,83	27,47	5,24	
U Düsseldorf	25	9	44	36	1	46	26,83	289,14	17,00	
UGH Duisburg	44	21	34	46	2	23	28,33	227,56	15,08	
U Erlangen-Nürnberg	14	39	34	15	29	17	24,67	96,22	9,81	
UGH Essen	33	29	18	44	34	43	33,50	76,92	8,77	
U Frankfurt	17	40	13	27	40	11	24,67	142,89	11,95	
U Freiburg	12	49	13	9	15	9	17,83	198,81	14,10	

Hochschule	Rangplatz nach:						Statistische Auswertung			
	Wiener 1987	Spiegel 1989	Forbes 1990	Stern 1993	Spiegel 1993	Forbes 1993	Arithm. Mittel	Varianz	Standard- abweichg.	
U Gießen	28	23	18	31	39	23	27.00	45.67	6.76	
U Göttingen	13	33	18	3	31	23	20.17	106.81	10.33	
U Hamburg	3	50	34	32	46	11	29.33	293.89	17.14	
U Hannover	4	31	30	37	46	23	28.50	169.58	13.02	
U Heidelberg	10	37	18	2	25	23	19.17	124.47	11.16	
U Hohenheim	35	35	34	45	12	43	38.40	21.44	4.63	
U Kaiserslautern	32	17	21	21	44	46	25.60	147.44	12.14	
U Karlsruhe	22	34	11	5	41	17	22.17	177.14	13.31	
UGH Kassel	47	26	34	50	36	23	36.83	101.81	10.09	
U Kiel	20	24	8	23	16	4	15.83	56.14	7.49	
U Köln	2	17	1	6	36	1	10.50	160.92	12.69	
U Konstanz	39	6	5	12	3	6	11.83	155.14	12.46	
U Mainz	16	32	18	23	16	23	21.33	31.22	5.59	
U Mannheim	34	16	2	19	8	2	13.50	125.25	11.19	
U Marburg	26	30	18	26	31	22	25.50	19.92	4.46	
TU München	6	48	34	1	19	23	21.83	254.47	15.95	
U München	1	44	6	4	36	10	16.83	280.81	16.76	
U Münster	5	41	4	6	48	5	18.17	351.14	18.74	
U Oldenburg	49	20	4	49	19	23	32.00	194.40	13.94	
U Osnabrück	40	15	34	46	28	23	31.00	107.33	10.36	
UGH Paderborn	46	3	18	43	25	23	26.33	215.22	14.67	
U Passau	48	38	10	40	6	7	24.83	305.47	17.48	
U Regensburg	30	14	11	22	9	23	18.17	55.14	7.43	
U Saarbrücken	29	9	6	18	18	13	15.50	55.58	7.46	

Hochschule	Rangplatz nach:						Statistische Auswertung			
	Wiener 1987	Spiegel 1989	Forbes 1990	Stern 1993	Spiegel 1993	Forbes 1993	Arithm. Mittel	Varianz	Standard- abweichg.	
UGH Siegen	51	1	18	41	4	23	23.00	329.67	18.16	
U Stuttgart	15	47	34	13	31	17	26.17	150.14	12.25	
U Trier	42	27	34	34	6	23	27.67	129.56	11.38	
U Tübingen	11	24	13	8	35	7	16.33	100.56	10.03	
U Ulm	38	35	46	35	14	46	35.67	114.89	10.72	
U Würzburg	27	4	18	30	29	23	21.83	79.81	8.93	
UGH Wuppertal	45	9	18	48	19	46	30.83	251.14	15.85	

Quellen:

- Wiener, Nr. 11/1987 (Befragungsaktion des Wiener);
 - Spiegel, Nr. 50/1989 (Fragebogenaktion von Friedhelm Neidhardt von der FU Berlin in Zusammenarbeit mit dem Bielefelder Ernmid-Institut);
 - Forbes, 1990 (Fragebogenaktion des Sample-Instituts), zitiert in Forbes, Nr. 6/1993;
 - Stern, Nr. 16/1993 (Fragebogenaktion von Jürgen Kriz von der U Osnabrück);
 - Spiegel, Nr. 16/1993 (Fragebogenaktion von Stefan Hornbostel von der U Jena und Hans-Dieter Daniel von der U Mannheim mit dem Bielefelder Ernmid-Institut);
 - Forbes, Nr. 6/1993 (Fragebogenaktion des Sample-Instituts)
- und eigene Berechnungen.

Die statistische Einzelauswertung ergibt das ex ante schon vermutete Resultat: Es läßt sich kein eindeutiger Trend erkennen. Die Mittelwerte liegen alle im Intervall $<10,5; 38,4>$, wobei die U Köln mit 10,5 den niedrigsten (= besten) und die U Hohenheim mit 38,4 den höchsten (= schlechtesten) Durchschnittswert erreichen. Alleine 27 Unis bewegen sich im Intervall $<20,0; 29,9>$, was auf ein dicht gedrängtes Mittelfeld mit minimalen Unterschieden zwischen den einzelnen Rängen schließen läßt.

Beim Vergleich der Standardabweichungen zeigt sich nur eine geringe Stabilität. Lediglich zwei Hochschulen weisen hier einen Wert unter 5,0 auf. Das stabilste arithmetische Mittel erreicht mit einer Streuung von 4,46 die U Marburg, gefolgt von der U Hohenheim (4,63) und der U Dortmund (5,24). Die größte Standardabweichung ergibt sich bei der U Münster mit 18,74 vor der U Bonn (18,58), der UGH Siegen (18,16) und der TU Clausthal (18,10). Bei diesen beiden Hochschulen kommen die beiden Spiegel-Rankings zu jeweils völlig anderen Ergebnissen als die übrigen. Während die alten Renommierunis (Massenunis) beim Spiegel sehr schlecht abschneiden, erzielen sie bei den übrigen Ranglisten recht gute Ergebnisse. Genau umgekehrt verhält es sich bei der UGH Siegen. Der Grund ist primär darin zu suchen, daß der Spiegel seine Imageanalyse bei Studenten durchgeführt hat, die die Lehrsituation an den Massenunis wegen der hoffnungslosen Überfüllung fast durchwegs schlecht beurteilen, wohingegen Wiener, Forbes und Stern vor allem Professoren befragten, die den Traditionsunis meist ein gutes Zeugnis ausstellen.

Insgesamt sind Populär-Rankings wegen der Vielzahl der theoretischen Mängel (vgl. oben 2.4 und 2.5) abzulehnen. Ein wissenschaftlicher Aussagewert ist nicht zu erkennen. Stichwortartig seien die Kritikpunkte noch einmal aufgezählt und empirisch überprüft:

- Indikatoren-Mix fehlt meist (der Spiegel beschränkt sich z.B. auf die Lehrsituation).
- Ungenauigkeiten und Verfälschungen sind bei Abwandlung der Methode möglich (z.B. beim Übergang von der Spiegel-Studentenbefragung zur Professorenbefragung bei Forbes).
- Zuverlässigkeit der Ranglisten ist zweifelhaft, da Unterschiede zwischen den einzelnen Rängen teils sehr gering sind (Forbes hat 1993 z.B. Platz 23 alleine 20 mal vergeben).
- Differenzierung hinsichtlich einzelner Fächer fehlt (z.B. beim Wiener, der nur ein Populär-Ranking präsentiert).

- unterschiedliche Ausgangslagen der Hochschulen (hinsichtlich der Studentenzahlen, Prüfungsleistungen usw.).

Ein weiterer grundlegender Kritikpunkt betrifft das Stern- und die Forbes-Rankings. Es ist mehr als zweifelhaft, ob Wissenschaftler die Ausbildungsleistung an anderen Unis beurteilen können. Die Professoren kennen in der Regel nur ihre eigenen Lehrveranstaltungen und werden häufig sogar Schwierigkeiten haben, die Vorlesungsleistung eines Fachkollegen an der eigenen Uni zu beurteilen. Wie sollen sie dann in der Lage sein, die entsprechende Qualität der Hochschullehrer an allen deutschen Hochschulen einzuordnen?

Viele Leser der Massenmedien werden sich nicht die Mühe machen, den ganzen Zeitschriftenaufsatz (inklusive der Vorgehensbeschreibung des Rankings) zu lesen oder die einzelnen Fach-Rankings genauer zu studieren. Es ist viel bequemer, lediglich die letzte Seite des jeweiligen Artikels aufzuschlagen, um dort eine "allgemeingültige Hochschul-Hitliste" präsentiert zu bekommen, die eine genaue Analyse des Rankings überflüssig zu machen scheint. Wenn alle Informationen "griffig" in einer einzigen Tabelle zusammengefaßt sind, prägen sie sich besser ein als unzählige differenzierte Fach-Rankings. Hier liegt die große Gefahr der Populär-Rankings. Sie wirken in breiten Bevölkerungsschichten tendenziell stark meinungsbildend und werden von vielen uninformatierten Lesern, die die Hintergründe des deutschen Hochschulsystems nicht kennen, kritiklos zur Kenntnis genommen.¹

4.2 Fach-Rankings

Bei der Analyse der bundesdeutschen Fach-Rankings wurde eine Beschränkung auf den Bereich der Wirtschaftswissenschaften vorgenommen, weil die ökonomischen Disziplinen bisher mit Abstand am häufigsten Gegenstand einer Rangliste waren. Mit einbezogen sind auch diejenigen Einzel-Rankings, die im Zusammenhang mit Populär-Rankings veröffentlicht wurden (Stern einmal, Spiegel und Forbes je zweimal). Den angestellten Berechnungen liegen 13 unterschiedliche Publikationen in Zeitschriften im Zeitraum von 1976 bis 1993 zugrunde, die zusammen ein breites Spektrum abdecken. Wegen der großen Datenmenge

¹ Verstärkt wird der beschriebene Effekt noch dadurch, daß jede einzelne Publikation aus Gründen der Auflagensteigerung ausdrücklich betont, ihr Ranking sei das einzig "wahre" und die Veröffentlichungen der Konkurrenzblätter seien aufgrund zahlreicher methodischer Mängel abzulehnen (Beispiel: Artikelüberschrift im Focus: "Der erste objektive Test - Die besten deutschen Universitäten", vgl. Focus, Nr. 39/1995). Dieser Wettbewerb konnte im Jahr 1993 zwischen Spiegel, Stern, Forbes und Focus, die binnen kürzester Zeit jeweils eigene Rankings präsentierten, gut beobachtet werden.

wurden nicht alle 51 Universitäten der Bundesrepublik Deutschland insgesamt untersucht, sondern Intervallklassen gebildet und dann jeweils drei typische Gruppenvertreter analysiert. Nach eingehender Betrachtung der Fach-Rankings ließen sich drei Klassen isolieren, deren Ergebnisse (wenigstens bei den Experten-Befragungen) relativ stabil zu sein schienen:

1. Spitzengruppe (Repräsentanten: U Bonn, U Köln, U Mannheim),
2. Mittelfeld (Repräsentanten: U Freiburg, U München, U Stuttgart),
3. Schlußgruppe (Repräsentanten: FU Berlin, U Bremen, U Oldenburg).¹

Da nicht alle Publikationen tatsächlich auch jeder der 51 Universitäten einen eigenen Rangplatz zuordnen, haben sich in der zusammengefaßten Tabelle Lücken ergeben. Einige Rankings enthalten nur die Spitzengruppe und verzichten auf weitere Erläuterungen (z.B. Capital 1990, Stern 1993 oder Spiegel-Expertenbefragung 1993). Dieser Umstand ist bei den statistischen Berechnungen entsprechend berücksichtigt.

Das Ergebnis der Populär-Ranking-Untersuchung hat gezeigt, daß Studenten- und Experten-Befragungen meist zu völlig unterschiedlichen Ergebnissen gelangen. Dieser Beobachtung wurde hier Rechnung getragen und eine Zweiteilung in Experten- und Studenten-Beurteilungen vorgenommen.² Auch bei der statistischen Auswertung wurde diese Unterteilung beibehalten, um Trendaussagen treffen zu können. Würde lediglich eine undifferenzierte Analyse erfolgen, so wären kaum verwertbare Ergebnisse zu erwarten. Die folgende Tabelle enthält alle relevanten Daten:

¹ Es sei erwähnt, daß die Bezeichnungen "Spitzen-", "Mittel-" und "Schluß-" keinerlei persönliche Wertungen implizieren. Sie resultieren lediglich aus der Fach-Ranking-Auswertung.

² Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß selbstverständlich auch Studenten als unmittelbar Beteiligte in gewisser Hinsicht als "Hochschul-Experten" anzusehen sind. Der sprachliche Widerspruch ist unbeabsichtigt und sollte nicht Gegenstand der Kritik sein.

Tabelle 2: Vergleich und statistische Auswertung ausgewählter Fach-Rankings "Wirtschaftswissenschaften"

Hochschule	Rangplatz nach: Expertenbefragung										...: Studentenbefragung			
	vub 1978	ZfB 1985	Wiwo 1988	Capital 1990	MM 1990	MM 1992	Stern 1993	Spiegel 1993	Forbes 1993 ¹⁾	Forbes 1993 ²⁾	Spiegel 1989	Wiwo 1991	Spiegel 1993	
U Bonn	3	1		4	9	5		2	3	12	30	45	42	
U Köln	1	4	1	1	1	2		9	1	1	39	36	31	
U Mannheim	2	3	3	2	2	4	1	1	2	3	43	37	8	
U Freiburg	6	12		2	15	26	5	7	9	9	33	48	22	
U München	4	7	2	4	28	13	2	26	10	7	40	43	24	
U Stuttgart	21	27			14	22		20			36	13	12	
FU Berlin	49	39	30		41	42		35			38	40	33	
U Bremen	50	43			50	47		32			29		44	
U Oldenburg	43	42	27		47	48		34			37	17	30	

Anmerkungen: 1) Forbes-Ranking nach Professoren-Befragung

2) Forbes-Ranking nach Personalchef- und Personalberaterbefragung

Notationen:

vgl. S. 41

N =

Anzahl der Rankings

 \bar{x} =

Arithmetisches Mittel

 σ^2 =

Varianz

 σ =

Standardabweichung

E =

Experten

S =

Studenten

Z =

Zusammen

Fortsetzung Tabelle 2

Hochschule	STATISTISCHE AUSWERTUNG									
	N	Expertenbefragung			Studentenbefragung			Zusammen		
		\bar{x}_t	σ_t^2	σ_t	\bar{x}_t	σ_t^2	σ_t	\bar{x}_t	σ_t^2	σ_t
U Bonn	11	4.88	12.36	3.52	39.00	42.00	6.48	14.18	251.42	15.86
U Köln	12	2.33	6.44	2.54	35.33	10.89	3.30	10.58	211.74	14.55
U Mannheim	13	2.30	0.81	0.90	29.33	233.56	15.28	8.54	184.25	13.57
U Freiburg	12	10.11	44.54	6.67	34.33	113.56	10.66	16.17	171.81	13.11
U München	13	10.30	80.61	8.98	35.67	69.56	8.34	16.15	192.28	13.87
U Stuttgart	8	20.80	17.36	4.17	20.33	122.89	11.09	20.63	56.98	7.55
FU Berlin	9	39.33	34.89	5.91	37.00	8.67	2.94	38.56	27.36	5.23
U Bremen	7	44.40	45.04	6.71	36.50	56.25	7.50	42.14	60.98	7.81
U Oidenburg	9	40.17	55.14	7.43	28.00	68.67	8.29	36.11	92.54	9.62

- Quellen:
- Der Volks- und Betriebswirt (vub), Nr. 5/1978, (Umfrageaktion von Reinhard Schmidt von der U Kiel),
 - Zeitschrift für Betriebswirtschaft (ZfB), Heft 8/1985, (Befragungsaktion von Hermann Simon vom Universitätsseminar der Wirtschaft im Schloß Graft in Erfstadt/Köln in Zusammenarbeit mit der Beratungsgesellschaft Unic-University Connection in Bonn),
 - Wirtschaftswoche, Nr. 47/1988, (Befragungsaktion des Ifo-Instituts für Wirtschaftsforschung in München),
 - Spiegel, Nr. 50/1989, (Fragebogenaktion von Friedhelm Neidhardt von der FU Berlin in Zusammenarbeit mit dem Bielefelder Emnid-Institut),
 - Capital, Nr. 5/1990, (Fragebogenaktion des Capital-Magazins),
 - Manager-Magazin, Nr. 12/1990, (Fragebogenaktion des Manager-Magazins),
 - Wirtschaftswoche, Nr. 27/1991, (Befragung des deutschen Komitees der AIESEC),
 - Manager-Magazin, Nr. 1/1992, (Fragebogenaktion von Hermann Simon von der U Mainz in Zusammenarbeit mit Unic-University Connection in Bonn),
 - Stern, Nr. 16/1993, (Fragebogenaktion von Jürgen Kriz von der U Osnabrück),
 - Spiegel, Nr. 16/1993, (Fragebogenaktion von Stefan Hornbostel von der U Jena und Hans-Dieter Daniel, U Mannheim, in Zusammenarbeit mit dem Bielefelder Emnid-Institut),
 - Forbes, Nr. 6/1993, (Fragebogenaktion des Sample-Instituts),
- und eigene Berechnungen.

Reine Zahlenkolonnen, auch wenn sie in aggregierter Form dargestellt werden, sind nicht so anschaulich wie graphische Präsentationen. Aus diesem Grunde wurde versucht, mit Hilfe von Histogramm-Darstellungen die Übersichtlichkeit zu erhöhen. Der erste Schritt hierbei war das Aufstellen einer Häufigkeitstabelle. Da die Rankings jeweils verschieden viele Hochschulen enthielten (unterschiedliche Basen), wurde in Intervallklassen eingeteilt. Hierbei sind 10 Einzelintervalle unterschieden, die sich auf jedes Ranking anwenden lassen. Auch wenn eine Rangliste z.B. nur fünf Universitäten explizit aufführt, so ist die Grundgesamtheit in der Regel doch die Menge aller 51 westdeutschen Hochschulen. Die fünf Spitzenreiter lassen sich dann problemlos der Intervallklasse der "1 - 10 %" zuordnen, d.h. sie sind der Gruppe der "10% Besten" zugehörig. Analog bedeutet die Klasse "11 - 20 %", daß eine Uni zu den "11 - 20 % Besten" zu rechnen ist usw. Den Schluß bildet das Intervall "91 - 100 %", was besagt, daß die entsprechenden Hochschulen zu den "10 % Schlechtesten" zu zählen sind. Mit dieser Hilfskonstruktion ist es nun gelungen, die einzelnen Unis und Rankings vergleichbar zu machen. Die Anzahl n der den einzelnen Fach-Rankings zugrunde liegenden Hochschulen (= Grundgesamtheit) hat folgende Größenordnung:

1) Expertenbefragungen:

- vub 1978: n = 50 (50)
- ZfB 1985: n = 43 (43)
- Wiwo 1988: n = 30 (30)
- Capital 1990: n = 51 (7)
- MM 1990: n = 50 (50)
- MM 1992: n = 50 (50)¹
- Stern 1993: n = 51 (10)
- Spiegel 1993: n = 35 (35)
- Forbes 1993: n = 49 (15)²
- Forbes 1993: n = 51 (15)³

¹ Bereinigt um die mit ins Ranking aufgenommenen deutschen Privathochschulen und die Universitäten in Österreich und der Schweiz.

² Befragung von Professoren (bereinigt um die Hochschulen in den neuen Bundesländern).

³ Befragung von Personalchefs und -beratern (bereinigt um die Hochschulen in den neuen Ländern).

2) Studentenbefragungen:

- Spiegel 1989: n = 44 (44)
- Wiwo 1991: n = 48 (48)
- Spiegel 1993: n = 46 (46)

Der Wert in Klammern gibt jeweils die Zahl der tatsächlich in der Ranking-Veröffentlichung aufgeführten Hochschulen an. Wie ersichtlich, stimmen die beiden Werte meist überein, nur in Ausnahmefällen wurde lediglich die Spitzengruppe publiziert.

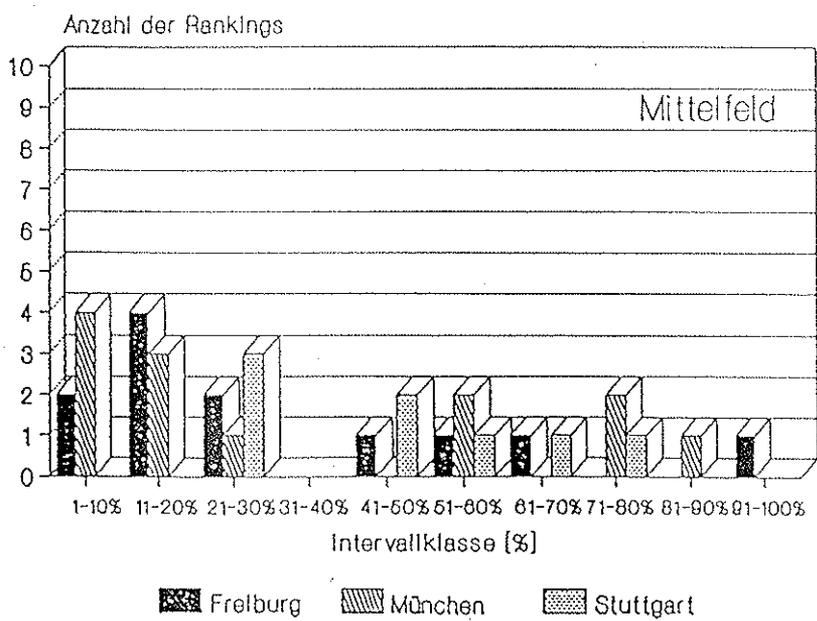
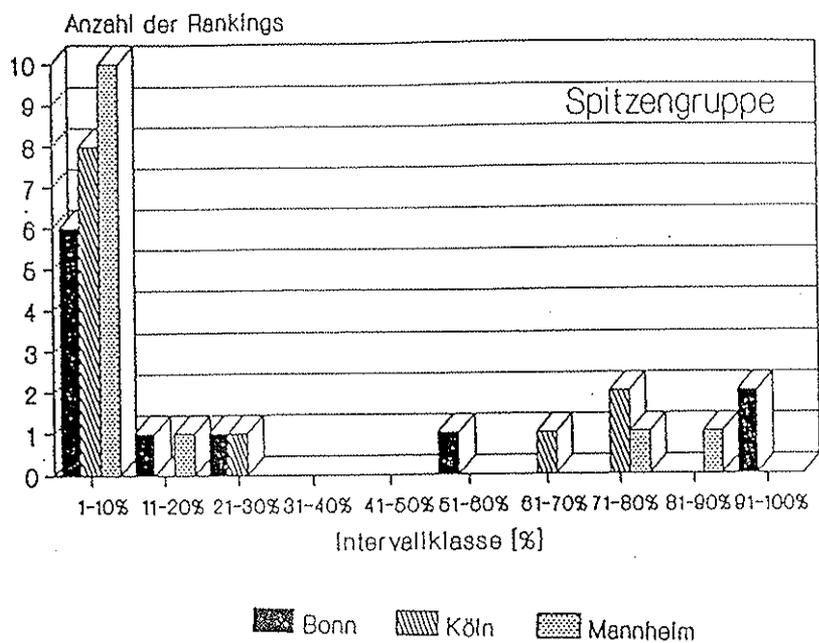
Die Häufigkeit von Rangplätzen für die drei Untersuchungsgruppen ist in Tabelle 3 dargestellt.

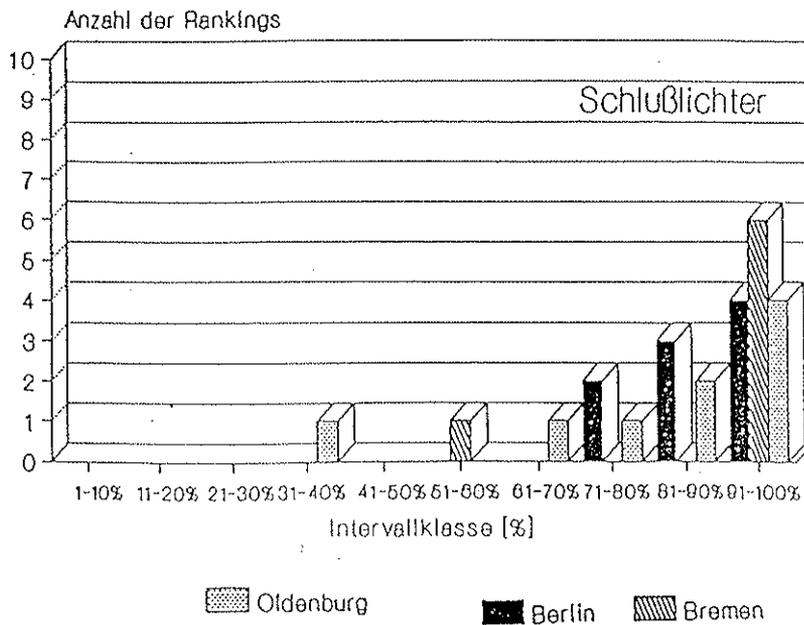
Auf der Grundlage der angestellten Vorüberlegungen und mit Hilfe dieser Tabelle lassen sich dann die Histogramme für die neun ausgewählten Universitäten, die jeweils zu dritt eine Klasse repräsentieren (Spitzengruppe, Mittelfeld, Schlußgruppe), zeichnen.

Tabelle 3: Rangplätze von Hochschulen in Intervallklassen

Intervallklasse	Absolute Häufigkeit									
	Bonn	Köln	Mannheim	Freiburg	München	Stuttgart	Berlin	Bremen	Oldenburg	
1 - 10 %	6	8	10	2	4					
11 - 20 %	1		1	4	3					
21 - 30 %	1	1		2	1	3			1	
31 - 40 %				1		2				
41 - 50 %				1		1				
51 - 60 %	1			1	2	1		1		
61 - 70 %		1		1		1			1	
71 - 80 %		2	1		2	1	2		1	
81 - 90 %			1		1		3		2	
91 - 100 %	2			1			4	6	4	

Abbildung: Histogrammdarstellung ausgesuchter Wiwi-Fach-Rankings





Bei den Fach-Rankings zeichnet sich, im Gegensatz zu den Populär-Rankings, ein eindeutiger Trend ab. Sowohl die Spitzengruppe als auch die Schlußgruppe erweisen sich als relativ stabil, was durch die hohe Konzentration in bestimmten Intervallklassen belegt wird. Die Histogramme der ersten Gruppe zeigen eine besonders große Häufigkeit in der Klasse der "10 % Besten", die negativen Ausreißer entstammen ausschließlich den drei Studentenerhebungen, was ein Vergleich mit Tab. 2 zeigt. Bestätigt wird die Aussage von den berechneten Streuungsmaßen. Obwohl bis zu 13 Ranglisten in die Berechnung einbezogen wurden (U Mannheim), im Gegensatz zu lediglich sechs bei den Global-Rankings des vorherigen Kapitels, ist der Wert der Standardabweichung - insbesondere bei isolierter Betrachtung der Expertenbefragungen - deutlich kleiner. Er erreicht mit 0,90 bei der U Mannheim ein Minimum. Doch auch die Schlußlichter realisieren relativ stabile Mittelwerte ohne außergewöhnliche Sprünge (Schwankungen zwischen 5,9 und 7,4).

Bei der empirischen Untersuchung bestätigt sich also der kritische Einwand des Theorie-Kapitels (vgl. oben 2.5), daß Rankings die Tendenz zu Dogma und Orthodoxie fördern und bevorzugt traditionelle Qualitätskriterien zugrunde legen. Seit 15 Jahren (von 1978 bis 1993) hat sich die Expertenmeinung nicht grundlegend geändert. Lediglich im Mittelfeld sind unterschiedlich starke Verschiebungen zu beobachten. Die Standardabweichung der Expertenbefragung liegt außer

bei der U Stuttgart teils deutlich über der von Hochschulen aus den beiden anderen Gruppen. Auch die Histogrammdarstellung zeigt für die Universitäten Freiburg, München und Stuttgart eine relativ gleichmäßige Verteilung über alle Intervallklassen. Hier ist kein eindeutig dominierender Trend festzustellen. Es ist lediglich zu erkennen, daß die guten Voten häufiger vorkommen als die schlechten, was durch eine größere Kumulierung links des 41 - 60 % Intervalls sichtbar wird.

Die Auswertung der Studentenbefragung ergibt hingegen ein unausgewogeneres Bild. Die angehenden Akademiker scheinen in ihrem Urteil nicht so gefestigt wie die Experten. Deshalb weisen die entsprechenden Streuungsmaße meist einen höheren Wert auf, der mit 15,28 (Standardabweichung) bei der U Mannheim ein Maximum erreicht.

Nur der Vollständigkeit halber wurden die statistischen Kennzahlen für alle Befragungen zusammen in die Tabelle mit aufgenommen. Ihre Aussagekraft bleibt aber stark beschränkt, wenn man zuvor schon die Einzelergebnisse der Studenten- und Expertenbefragung isoliert betrachtet und den jeweiligen Trend erkannt hat.

Abschließend läßt sich festhalten, daß Fach-Rankings, wenn sie die Voraussetzungen aus Kapitel 2.4 erfüllen, zu grober Orientierung beitragen und insgesamt die Transparenz erhöhen können. Als alleinige Entscheidungsgrundlage sind sie aber aufgrund der in Kapitel 2.5 aufgeführten Probleme ebenfalls ungeeignet.

5 Fazit

Wettbewerb im Hochschulbereich führt zu Unterschieden und ist von der Differenzierung des Angebots und der Nachfrage geprägt. Der Druck, den der Wettbewerb auf die Anbieter (= Universitäten) ausübt, zwingt diese, die Qualität ihrer Produkte (= akademische Ausbildung und Forschung) ständig zu verbessern, um sich von den Konkurrenten abzuheben. Je stärker der Wettbewerb ist, desto stärker wird in der Regel die Verschiedenartigkeit des Angebots (Produktheterogenität) sein.

Für die Nachfrager ergibt sich das Problem, die Qualität des jeweiligen Produktes richtig zu beurteilen. Die mangelnde Transparenz der Produktqualität führt zu einem speziellen Informationsbedarf. In den USA wurde deshalb diesem Bedürfnis durch Einführung eines Ranking-Systems Rechnung getragen, das den Nachfragern nach Universitätsleistungen Bewertungen liefert, die in einem Marktsystem auf andere Weise nur schwer zu erhalten sind.

Ranking kann prinzipiell ein Element des Wettbewerbs sein und ihn verschärfen. Die zahlreichen Probleme, die sich im Zusammenhang mit Ranglisten ergeben, lassen aber an der Effektivität dieses Instruments in Deutschland zweifeln. Das staatlich gelenkte Hochschulsystem hierzulande ist auf Einheitlichkeit angelegt. Die Qualität des Angebots soll an allen Universitäten gleich sein, was sich letztlich in der gesetzlich festgeschriebenen Gleichwertigkeit aller Abschlüsse eines Hochschultyps niederschlägt (Produktthomogenität qua Gesetz). Allein dieser Umstand läßt ein Ranking-System in der Bundesrepublik Deutschland weit weniger dringlich erscheinen als in einem wettbewerblich gelenkten System.

Zahlreiche theoretische Mängel (zu kleine Stichprobe, fehlende Fachdifferenzierung, unterschiedliches Fachangebot an den einzelnen Unis, fehlender Indikatoren-Mix, Abstände zwischen den einzelnen Rangplätzen teils minimal usw.) belegen, daß "Global-Rankings" nur mit größter Vorsicht zu betrachten sind und häufig als "unseriös" gelten können. Besonders wichtig erscheint dies vor dem Hintergrund, daß diese meist in auflagenstarken Publikationen erscheinen, so einen großen Leserkreis erreichen und damit tendenziell stark meinungsbildend wirken.

Ebenfalls eingeschränkt ist die Aussagekraft der bundesdeutschen "Fach-Rankings". Sie sind den Global-Rankings zwar vorzuziehen, weisen aber ebenfalls Probleme auf. Neben den auch für die Populär-Rankings geltenden Kritikpunkten (fehlender Indikatoren-Mix, Abstände zwischen den Rängen teils minimal etc.) hat sich vor allem die "Förderung von Dogma und Orthodoxie" in der empirischen Auswertung (beschränkt auf Wiwi-Rankings) bestätigt. Sehr stabilen "Spitzen-" und "Schlußgruppen" steht ein breites "Mittelfeld" gegenüber, das eine relativ gleichmäßige Verteilung aufweist. Gerade junge oder besonders innovative Unis haben es deshalb schwer, in die Reihe der Traditionsunis aufzurücken.

Insgesamt können Rankings die Transparenz im Hochschulbereich erhöhen und damit dem Wettbewerb nützlich sein. Vor einer Überschätzung der Bedeutung in Deutschland sei aber ausdrücklich gewarnt, denn es muß bedacht werden, daß gerade die Leistungen der Universitäten nur schwerlich in der Form von "leicht konsumierbaren" quantitativen Ranglisten darstellbar sind, wenn ihrer qualitativen Komplexität vollständig Rechnung getragen werden soll (vgl. *Frackmann 1988, S. 159 - 160*).

Literaturverzeichnis:

- Bradburn, N. (1987):* Das Ranking-Verfahren in den USA und seine Auswirkungen auf die Leistungsfähigkeit der Hochschulen. In: Freiheit der Wissenschaft, 1987, 8, S. 7 - 11
- Frackmann, E. (1988):* Die Bedeutung von "Rankings" für den Wettbewerb im Hochschulbereich. In: Betriebswirtschaftliche Forschung und Praxis, 1988, 2, S. 139 - 162
- Giese, E. (1986):* Leistungsmessung wissenschaftlicher Hochschulen in der Bundesrepublik Deutschland. In: Beiträge zur Hochschulforschung 1986, 4, S. 399 - 446
- Kellermann, P. (1992):* Ranking- und Review-Verfahren in den Vereinigten Staaten. In: Das Hochschulwesen, 1992, 3, S. 126 - 131
- Klaus, E. (1978):* Die Prestigeordnung juristischer Fakultäten in der Bundesrepublik Deutschland und den USA. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 30, S. 321 - 360
- Kloepfer, M. (1987):* Zu einem "ranking" der Hochschulen in der Bundesrepublik Deutschland. In: Freiheit der Wissenschaft, 1987, 7, S. 6 - 14
- Rosigkeit, A. (1996):* Reformdefizite der deutschen Hochschulen - Zum Dilemma der staatlichen Universität im Spannungsfeld zwischen Normativer Theorie und Politischer Realität. Frankfurt am Main, S. 145 - 220
- Simon, H. (1985):* Die Positionierung von wirtschaftswissenschaftlichen Fachbereichen. In: Zeitschrift für Betriebswirtschaft, 55, S. 827 - 847
- Spiegel-Rösing, I.; Fauser, P. und Baitsch, H. (1975):* Zur Messung der Forschungsleistung von Institutionen: Wissenschaftliche Produktivität westdeutscher Universitäten. Eine explorative Untersuchung. In: Beiträge zur Messung von Forschungsleistung. Schriftenreihe Hochschule, hrsg. vom Bundesminister für Bildung und Wissenschaft, Bd. 16, S. 15 - 80. Bonn
- Turner, G./Wiswede, G. (1986):* Kriterien sind zu finden. In: Deutsche Universitätszeitung, 1986, 3, S. 21

Anschrift des Verfassers:

Dr. Andreas Rosigkeit
Sigmund-Freud-Straße 24

53127 Bonn